Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 85. 24. October 1857.

Rundschau.

∴ Preußen. Die Besserung in dem Gesundheitszustande Sr. Maj. des Königs ist erfreulicher Weise in stetem Fortschreiten. Man hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß mit der Zunahme der körperlichen Kräfte auch die geistige Thätigkeit und Spannkraft nach und nach wieder erstarken werde. Mehrere Anzeichen sprechen für diese Hoffnung.

∴ England. Die Königin von Audh, die nach London gekommen war, um gegen die Einziehung ihres ostindischen Königreichs durch die Engländer Protest zu erheben, ist gefährlich erkrankt. Ihr Sohn, der letzte König von Audh, der in Kalkutta wohnte, ist, als der Theilnahme an dem indischen Aufstande verdächtig, gefänglich eingezogen worden. — Zum Beweise, wie sehr einzelne Familien unter den Ereignissen in Ostindien zu leiden haben, führte ein Prediger in Dundee in seiner Bußtags-Predigt an, daß ein Gentleman in Schottland innerhalb sechs Wochen 26 seiner Verwandten in Ostindien verloren habe und daß aus einem Familienkreise von 13 Personen, welcher sich im vorigen Jahre versammelt hatte, nur noch einer lebt; die zwölf sind nach Ostindien gezogen und von den Meuterern umgebracht worden.

∴ Schweiz. Die eidgenössischen Finanzen befinden sich in einem solch' blühenden Zustande, daß die außerordentlichen Ausgaben des Jahres 1857 aus den neunjährigen Ersparnissen (4,682,853 Frcs) bestritten werden können.

∴ Schweden. Der Gesundheitszustand des Königs soll bedenklich sein. — Am 19. d. haben die Berathungen des Reichstages über das von der Regierung vorgelegte Toleranz-Gesetz begonnen. Da der dazu ernannte Ausschuß bereits für Ablehnung des Gesetzes gestimmt hat, dürfte kaum auf Annahme beim Reichstage zu rechnen sein.

∴ Türkei. Der moldauische Divan hat am 19. d. mit allen gegen 2 Stimmen votirt: Autonomie nach den Verträgen mit der Pforte unter Anerkennung der Rechte derselben; Vereinigung mit der Walachei unter einem fremden Fürsten abendländischer Dynastie; repräsentative Regierung; Neutralität. — Frankreich und Rußland sollen in Stuttgart das Uebereinkommen getroffen haben, die Ernennung eines Souveräns für die vereinigten Fürstenthümer der freien Wahl der moldo-walachischen Nation zu überlassen. Dabei muß aber bemerkt werden, daß bereits jetzt im Geheimen von den beiden Divans in den Persönlichkeiten des Prinzen Murat und des jungen Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg Candidaten für den neuen Thron bezeichnet werden.

∴ Ostindien. Der Höchstkommandirende Sir Colin Campbell hat sein Hauptquartier am 11. Sept. von Kalkutta nach Allahabad verlegt. — In Mandesore, einer der reichsten Städte von Maharadscha Sindia ist eine Volkserhebung ausgebrochen. Es scheint, daß es einen heißen Kampf gegeben hat, in welchem die Rebellen Meister blieben. Das Haupt dieses Aufstandes giebt sich für einen Schahazadah (Sohn des Königs von Delhi) aus, der kürzlich von Mekka zurückgekehrt sei. Dieses Ereigniß ist um so fataler, da dies die erste wirkliche Volkserhebung ist.

Die Cholera, welche seit Juni im ganzen Pendschab und in den Ländern des obern Ganges, des Dschumna ꝛc. gewüthet hat, scheint ein wenig abgenommen zu haben. Seit Menschengedenken hat man nicht eine so furchtbare Invasion erlebt: ganze Dörfer wurden von den Einwohnern verlassen, welche lieber in den Wäldern als in ihren Hütten umkommen wollten.

Der König von Delhi, Nuradschah-Schah, soll den Engländern Friedensvorschläge gemacht haben. Man erblickt darin den Beweis, daß der König sich einer Lage befinde, wo er keinen Ausweg sehe und an keine Zukunft des Aufstandes glaube.

Kleine Scenen aus den Hussitenkriegen.

Ein treues Bild jener furchtbaren böhmischen Raubzüge, die im fünfzehnten Jahrhundert Schlesien verwüsteten und mit Blut und Greueln aller Art erfüllten, und die gewöhnlich mit dem Namen der Hussitenkriege bezeichnet werden, giebt uns der Bericht eines damals lebenden Schlesiers, des Kaufmanns Martin in Bolkenhain. Das Bruchstück seiner Aufzeichnungen, welches uns erhalten und durch Heinrich Hoffmann (in Script. rer. Lusat. I. 1839) nach der Handschrift herausgegeben ist, enthält kein reiches Material für den Historiker, denn der ehrliche Martin schrieb nur auf, was er selbst erlebte, oder was sich in seiner Nähe ereignete. Sein Bericht ist wie ein kleines glänzendes Feuer auf einer weiten dunklen Haide, nur wenige Gegenstände werden sichtbar, diese aber in scharfer Beleuchtung. Bevor mehrere Stellen seines Berichts aus der schlesischen Sprache des 15. Jahrhunderts in die vornehmere unserer Zeit übertragen werden, möge der Leser sich vergegenwärtigen, wie die Zeit war, aus welcher Martin berichtet.

Während im ganzen Odergebiet und noch weiter hinaus an den Ufern der Ostsee die deutsche Race im Selbstgefühl ihres jungen Sieges über die Slaven Bildung und Anschluß bei Deutschland suchte, war näher in der Mitte des deutschen Landes ein großer Slavenstamm, unter allen seinen Brüdern der dauerhafteste und zäheste, bereits fest in den deutschen Staatskörper eingefügt und länger durch die deutsche Cultur beeinflußt. Prag konnte im Anfange des 15. Jahrhunderts für eine alte deutsche Stadt gelten, die nicht nur in Recht, Verkehr und Handwerk, sondern auch in Wissenschaft und Kunst ein selbstständiges und kräftiges deutsches Leben zeigte. Während der König von Böhmen seit 1290 als deutscher Kurfürst zur Kaiserwahl ritt, und bei der Krönung den goldenen Becher schwenkte, dichteten böhmische Liedersänger und Chronisten in Sprache und Versform der Schwaben und malten böhmische Maler Heiligenbilder und Kirchenfenster für deutsche Gotteshäuser. Ja bei den Lützelburgern war Böhmen selbst der Mittelpunkt des Reichs geworden; über dem böhmischen Königreich schwebte die Kaiserkrone und der deutsche Reichsadler, und die Blüte der Jugend aus ganz Deutschland zog nach der vielthürmigen Moldaustadt, um dort in der Corporation der ersten deutschen Universität ein edleres Adelsrecht zu gewinnen, als das Schwert verlieh. Damals schien es eine Zeitlang, als wenn dies schöne geschlossene Slavenland, welches mit seinen Bergwällen wie eine riesige Festung in Deutschland liegt, der Kern eines großen einheitlichen Reichs werden sollte, welches sich im Westen weit über den Rhein, und im Osten bis an die Weichsel ja vielleicht bis zu den Sümpfen der Theiß erstrecken konnte. Aber grade in dieser Zeit erhob sich Böhmen selbst mit energischer Reaction, das alte slavische Volksgemüth gegen das deutsche. Und es entstand ein langer Kampf, welcher das politische, kirchliche und sociale Leben Deutschlands furchtbar erschütterte, welcher die Einheit in der Kirche Deutschlands zerriß, das Reich in Verwirrung und Schwäche stürzte, große Landschaften durch einen Krieg voll Greuel entvölkerte und unter dem feurigen Schein brennender Städte und dem Wehgeschrei von Millionen das heilige römische Reich des Mittelalters zu Grabe trug. Und es war ein eigenthümlich deutsches Verhängniß, daß in den Hallen der Universität, unter den Gelehrten und Lernenden dieser große Kampf aufbrannte, und daß der Scheiterhaufen eines böhmischen Professors der gesammten Politik der deutschen Fürsten und Völker eine neue Richtung gab

Der Scheiterhaufen des Huß war für die Deutschen vom Rhein bis zur Oder weder ein besonders auffallendes, noch ein besonders tadelnswerthes Ereigniß. Man war damals schnell bei der Hand, hinzurichten, und es verging schwerlich ein Jahr, wo nicht in jeder größern Stadt der Nachrichter seine Pechfackel an einen Holzstoß legte. Und wie groß auch Schmerz und Zorn der nationalen Partei in Böhmen war, der wilde Fanatismus des Volkes wurde erst aufgewühlt durch eine zweite, noch größere Sünde des ruchlosen Kaisers Siegmund. Denn nicht die Böhmen trugen zuerst die Kriegsfurie über ihre Berge in die Nachbarländer, sondern die deutsche Partei begann (im Jahre 1420) das Völkergemetzel, in orthodoxem Fanatismus und mit einer raffinirten Bestialität, wie sie vielleicht in der Völkerwanderung nicht geherrscht hatte. Dieser Einfall gab den Böhmen die Kraft der Verzweiflung, und von da begannen die Kriegszüge der Slaven gegen die Deutschen. Sie wiederholten sich bis an das Ende des Jahrhunderts. Denn lange nachdem die Böhmen selbst uneinig geworden, und die Volkspartei von der aristokratischen bezwungen worden, ja noch über den Tod Georgs von Podiebrad hinaus dauerten die Fehden und Beutezüge einzelner Haufen in die Nachbarländer. Schnell verwilderte Volk und Adel in Böhmen, wie in den heimgesuchten Grenzländern. An die Stelle des Fanatismus trat ein Racenhaß, weniger leidenschaftlich aber zäher und gemeiner.

Kein Land litt mehr unter den Schrecken dieser Zeit als Schlesien und es muß bekannt werden, daß die Schlesier sich in keinem Jahrhundert ihrer Geschichte so wenig zu ihrem Vortheil zeigen, als in diesem. Durch die Theilung in viele kleine unabhängige Territorien waren sie politisch schwach und ganz ungeeignet, einem starken feindlichen Angriff aus eignen Kräften zu widerstehen. Wenn die Gefahr ihnen nahe trat, kam ihnen die Empfindung ihrer Lage und sie wurden kleinlaut. So oft sie aber freier athmen konnten, waren sie übermüthig, große Schwätzer und voll hochfliegender Pläne, die ihnen in der Regel kläglich vereitelt wurden. Sie waren als Nachbarn die leidenschaftlichsten Feinde der Böhmen, und aus Haß gegen diese die eifrigsten Rechtgläubigen; sie waren sehr thätig bei dem ersten schändlichen Verwüstungszuge nach Böhmen gewesen und hatten dadurch und durch Wortbruch die Rache der Böhmen gegen sich herausgefordert. Wie in der Römerzeit die punische Treue, so war damals in Schlesien die böhmische Treue sprichwörtlich, aber die Schlesier hatten zuletzt von allen das Recht, den Böhmen Wortbrüchigkeit vorzuwerfen. Und ihre gefährliche Lage hinderte sie nicht, mit großer Sorglosigkeit und mit einem entschiedenen Mangel an Gemeinsinn diejenigen ihrer Herzogthümer und Städte, welche von den schwarzen Rächern überfallen wurden, durch die säumigste Hilfsleistung dem Verderben zu übergeben. Und immer wieder waren sie mit der Zunge, mit losen Witzworten und kleinen Perfidien bei der Hand, um die Feinde auf's neue zu reizen und den Strom gegen sich zu leiten. Freilich ihre Lebenskraft und Elasticität war ebenso dauerhaft. So oft ihnen die Böhmen die Städte und Dörfer niederbrannten, sie bauten und flickten immer wieder zusammen, was irgend halten wollte. Sie wurden auch später nicht müde, den Ketzer Girsik, wie sie Georg von Podiebrad nannten, zu ärgern und zu reizen. In allen Schenken Breslaus wurden Spottlieder auf ihn verfertigt, und es machte den Bürgern die größte Freude, ihn als ein Scheusal von der Kanzel und auf den Bänken der Zünfte auszumalen. Wenn sie ihn dann einmal brauchten, und merkten, daß er

sehr zornig war, machten sie ihm schnell ein Geschenk von hundert Ochsen, aber gleich darauf fing das Schelten und Höhnen wieder an. Zuletzt wurde ihr Haß männlicher, sie ergriffen gegen ihn die Waffen und haben sich tapfer mit ihm geschlagen. Und als er endlich in das Grab sank, kennten sie das Behagen empfinden, daß sie vor allen am meisten ihm das Leben verbittert und die ehrgeizigen Pläne dieses starken Charakters durch ewiges Widersprechen und Dreinschlagen durchkreuzt hatten. Alles dieses freilich thaten die Schlesier zum größten eigenen Schaden. Das flache Land lag öde und zertreten, die Mehrzahl der deutschen Bauern sank in diesem Jahrhundert des Feuers und des Eisens zu einen Zustand hinab, der von slavischer Unfreiheit nicht weit entfernt war. Die kleinern Städte waren verarmt und ausgebrannt, nur wenige der größten gewannen seitdem ein entscheidendes Uebergewicht. Der schlesische Landadel wurde roh und beutelustig, er lernte von den Böhmen Vieh stehlen, Kaufleute anhalten und Städte brandschatzen. Die Fürsten in ewigen Händeln untereinander, wurden zuweilen Bundesgenossen der Böhmen, theilten mit diesen die Beute, ja Einzelne von ihnen fanden Behagen an einem wüsten Räuberleben und hausten wie Mordbrenner in ihrem eigenen Lande. Bis in das 16. Jahrhundert hinein währten die innern Händel, Räubereien, rohen Gewaltthaten, und kläglichen Katzbalgereien, bis die Reformation dem lebhaften und beweglichen Volksstamm einen neuen Idealismus, freilich auch neue Leiden brachte.

Es ist der Anfang dieser bösen Zeit, welchen die folgenden Bilder schildern. Mit Freude wird man merken, daß über viele Schlechtigkeit und über eine Wildheit, die wir jetzt kaum noch begreifen, bei beiden Parteien hier und da die unvertilgbare Güte der menschlichen Natur und der ruhige feste Sinn Einzelner sich erhebt. Martin, der von jetzt ab erzählt, erscheint selbst als ein treuherziger Mann von gesundem Urtheil, und es ist sehr zu bedauern, daß die hübsche Farbe, welche sein Dialect der Erzählung giebt, hier verloren gehen mußte.

„Als man schrieb nach Christi Geburt 1425, da kamen die Hussen vor die Stadt Wünschelburg an einem Sonnabend und gewannen den Zugang am Sonntag um die Vesperzeit mit Uebermacht und brachen durch die Mauern. Da floh das Volk auf des Vogtes Haus*), das war ein hohes Steinhaus. Als sie nun darauf kamen, beide Männer und Frauen, zündeten sie selbst die Stadt an vom Steinhause aus und meinten sich damit zu retten. Die Böhmen aber warteten, bis sich das Feuer gesetzte und gelegte, dann drangen sie mit Macht in das Steinhaus, und wollten zu ihnen stürmen und das Haus untergraben. Und es kam dazu, daß man miteinander verhandelte, und der Vogt ließ sich zu den Hussen hinab mit einem blauen rohen Tuche mit ihrem Willen, er sollte mit ihnen sprechen und verhandeln, ob die Bürger los und frei von ihnen werden und herabkommen könnten. Er war überlange da unten in der Stadt, so daß es den Leuten zu lange währte, und zu bange war, sonderlich dem Pfarrer derselben Stadt — er war des Vogtes Gevatter — der ließ herabschreien und rufen, ob der Vogt etwa noch da unten wäre, sollte er sich offenbaren und melden und wieder zu ihnen heraufkommen. Darauf kam der Vogt wieder an das Steinhaus und ließ sich wieder hinaufziehen. Als er herauf kam, da fragte sein Gevatter der Pfarrer, wie es ihm gegangen wäre, ob er auch ihn und seinen Kaplan von den Feinden los und frei gebracht hätte. Da sprach der Vogt: „Nein, Gevatter, sie wollen keinen Pfaffen zu Gnaden annehmen." Da war der Pfarrer mit seinem Kaplan sehr betrübt und sprach: „Wie gar jämmerlich verlaßt ihr mich und verrathet mich, das sei Gott dem Allmächtigen geklagt. Da ich vormals von euch wollte ziehen und fliehen, sprachet ihr, ich sollte bei euch bleiben, ihr wollet gut und übel mit mir leiden und auch sterben, oder Rettung finden und ihr sprachet: wie darf der Hirte von den Schafen fliehen. Und jetzt steht es gar übel, jetzt fliehen leider die Schafe von dem Hirten." Da sprachen die Frauen und die Bürgerinnen weinend zu ihm: „O lieber Herr, nicht weinet, nicht betrübet Euch, wir wollen Euch und Euren Kaplan in Flor hüllen*) und wollen Euch wohl mit hinab und wegbringen." Da sprach der Pfarrer Herr Megerlein: „Das wolle Gott nicht, daß ich mein Amt und Würdigkeit verleugnen soll, denn ich bin ein Pfaffe und nicht eine Fraue, eure Männer aber werden das wohl gewahr werden, wie jämmerlich sie mich dem Tode überantworten und hingeben und sich selbst durch mich retten." Alle diese Klagen und Reden beachtete man nicht. Nur zwei Kapläne ließen sich schleiern und nahmen Kinder auf ihre Achseln, aber der Pfarrer nicht.

Während dieser Rede einigte sich der Vogt mit den Bürgern, wie sie sich ergeben wollten, und sie ergaben sich. Sie gingen hinab einer nach dem andern. Da standen die Böhmen und Hussen gar stark unten vor dem Steinhaus und nahmen sie alle gefangen. Nur die Frauen mit den Kindern ließen sie los und frei hinweggehen. Aber ein großer Theil der Frauen, Jungfrauen und Kinder war geflüchtet aus Furcht in die Keller; als nun das Feuer über sie kam, da erstickten

*) Haus ohne weiteren Zusatz bezeichnet auch ein befestigtes Gebäude, in den Städten die Vogtei, auf dem Lande den Sitz des Edelmanns. In solchem Fall ist es von Stein, die Mauern unten sehr dick, aber zuweilen nicht in Grund gesetzt, sondern breit auf der Oberfläche gelagert, daher leicht zu untergraben. Die Fenster sind dann wohl mit Eisengittern versehen, und unter dem Dache läuft innerhalb der Mauer ein Gang, oder über den Stockwerken ist ein großer freier Saal unter dem Dachgebälk, an dessen Wänden Schießscharten von verschiedenen Formen für Bolzen, und später auch für Feuerwaffen angebracht sind, im 15. Jahrhundert standen wohl auch leichtere Geschütze oben. Oft war das Haus noch mit einer besonderen Ringmauer umgeben, zumal auf dem Lande, wo diese auch den Wirthschaftshof einschloß. In einem solchen Landhaus saßen oft mehrere Familien des adligen Geschlechts gedrängt beieinander, bald Feldarbeiter, bald Räuber, im 15. Jahrhundert aber schon mit starkem Gefühl aristokratischer Privilegien. — Haus auch in diesem Sinn ist von „Burg" und „Schloß" verschieden.

*) Flören, floren und schleiern, in Frauenstracht hüllen.

sie und vergingen alle. Als sich nun alle vor dem Steinhause ergeben hatten, da blieb zuletzt der Pfarrer darauf und sonst noch ledige Gesellschaft, als Knappen und andere Handwerksgesellen, die nichts hatten, sich los zukaufen und die besorgten gefangen zu werden und zu verderben, die vermahnte der Pfarrer und sprach: „Liebe Gesellen, wehrt euch heute eurer Hälse und steht feste; denn werdet ihr euch gefangen geben, so werden sie euch quälen, martern und peinigen.“ Da sprachen sie wieder, sie wollten es thun. Aber als sie sahen, daß sich die Bürger alle ergeben hatten, da begann ihnen zu grauen und gaben sich auch und gingen hinab. Und der Pfarrer blieb also zuletzt da oben mit einem alten Dorfpfarrer. Da liefen die Hussen hinauf und nahmen sie herab und führten sie in das Heer und den Pöbel. Da war zur Hand gegenwärtig Meister Ambrosius, ein Ketzer von Grätz, der sprach zu den Herrn lateinisch: „Pfarrer, willst du widerrufen und widerreden, was du gepredigt hast, so magst du behalten das Leben, wirst du aber das nicht thun, so mußt du ʒgehen in das Feuer.“ Da antwortete ihm Herr Megerlein, der Pfarrer, und sprach: „Das wolle Gott nicht, daß ich widerrufen sollte die Wahrheit unsers heiligen Christenglaubens um dieser kurzen Pein willen. Ich habe gelehrt und gepredigt die Wahrheit zu Prag, zu Görlitz, zu Grätz, um derselben Wahrheit willen will ich lieber sterben.“ Da lief einer und brachte eine Schütte Stroh, die banden sie ihm ringsum um den Leib und gürteten ihm die allum den Leib, daß man ihn nicht sehen konnte. So zündeten sie das Stroh an und ließen ihn so laufen und tanzen in dem Heere mit dem Feuer so lange, bis es erstickte. Dann nahmen sie ihn wie einen Todten und warfen ihn in eine Braupfanne voll siedenden Wassers, und warfen auch den alten Pfaffen, den Dorfpfarrer, hinein und ließen sie darin sieden. So wurden sie beide gemartert. Aber die andern zwei Kapläne, von denen ich vorher gesagt habe, die kamen mit den Frauen hinaus, verschleiert in Weibskleidern, und des einen Priesters Kind, das er auf seinem Arm trug, begann zu weinen und zu schreien nach seiner Mutter, und der Priester wollte dem Kinde zusprechen, es zu beruhigen. So erkannten die Hussen an der Stimme, daß es ein Mannsbild wäre, und einer zog ihm den Schleier ab, da ließ er das Kind fallen und gab die Flucht und lief mit Macht; sie folgten ihm nach und schlugen ihn zu Tode. Der andere kam mit den Frauen und dem Kinde davon. So erging es zu Wünschelburg.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

*— Zur Beachtung. Schullehrern, Beamten und sonstigen Angestellten mit 200—400 Thalern Gehalt rathen wir allen Ernstes — Schneider zu werden. Wie Max Wirth in der neuesten Nummer seiner vortrefflichen Zeitschrift: „Der Arbeitsgeber“ erzählt, erhalten jetzt geschickte Zuschneider in Frankfurt 1000 bis 2000 Gulden Gehalt, und trotz alledem sind solche oft nicht einmal dafür zu bekommen. In London werden sie sogar bis 6000 Gulden bezahlt, d. h. mit dem Gehalt eines Ministers in einem kleinen Staate. Also Pädagogik, Diesterweg, Corpus juris ꝛc. zum Fenster hinaus, und dafür Rockmaaß und Scheere zur Hand!

Kirchliche Nachrichten.

Kath. Getaufte: Den 18. October des Inwohner Bernhard Mattern S. Karl Reinhold; den 19. d. des Mehlhändler Hrn. Franz Müller S. Karl Ludwig Franz; den 22. d. des Mehlhändler Hrn. August Olowinsky T. Anna Maria Auguste.

Kath. Beerdigte: Den 23. d. des Inwohner Bernhard Mattern S. Reinhold, 8 T., Krämpfe.

Getreide-Markt-Preise.

Grottkau, 22. October 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 74, 70, 66 Sgr., Roggen 45, 44, 43 Sgr., Gerste 44, 42, 40 Sgr., Hafer 34, 33, 32 Sgr., Erbsen 48 Sgr., Linsen 85 Sgr.

Das Quart Butter 20 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau